## Im Schatten eines Genies – Zum 100. Geburtstag von Martin Jacob "Weißgerber" (1911-1991)

"Mein großes Interesse für die Gitarre fällt jetzt meinem Nachfolger, meinem Sohn Martin zu, der ebenso für seinen künstlerischen Beruf interessiert ist wie ich." (Richard Jacob 03.08.1953, Brief an Siegfried Behrend).

Werk und Ruf großer Meister eines Fachs versperren oft die Sicht auf die Leistungen der Nachkommen. Auch Gitarristen identifizieren sich in der Regel mit der Geschichte und dem Namen eines bestimmten – "ihres" – Gitarrenbauers, was die Akzeptanz eines Werkstattnachfolgers von vornherein schwierig, wenn nicht gar unmöglich macht. Grundsätzlich wird vorausgesetzt, dass der Jüngere nicht die gleichen Fähigkeiten und Kenntnisse haben könne wie der Vorgänger. Oft relativiert sich



Martin Jacob, Passbild 1945

dieses Urteil erst im Abstand von vielen Jahren, manchmal erst nach Generationen. Auch Martin Jacobs Schicksal, sein Werden und Wirken als Kunsthandwerker, ist durch diese Problematik geprägt. Sein Vater Richard Jacob "Weißgerber" war einer der herausragenden Gitarrenbauer des 20. Jahrhunderts und sowohl als Handwerker als auch als innovativer Erneuerer des deutschen Gitarrenbaus allgemein angesehen. Im Gegensatz dazu wurde die Arbeit seines Sohnes stark unterschätzt oder gar ganz



in Abrede gestellt. Wenn Martin bisher nicht die ihm zustehende Anerkennung als Gitarrenbauer bekommen hat, liegt das einerseits an dem Überwerk seines genialen Vorgängers, andererseits an der ihm eigenen Bescheidenheit. Die Bewunderung und der Respekt für die Arbeit seines Vaters verboten es ihm, sein eigenes Können herauszustellen. Zudem führten Neid und Missgunst dazu, dass er sich im Laufe seiner Tätigkeit als Gitarrenbauer zunehmend zurückzog. So entstand – durch Fehleinschätzungen und Konkurrenzverhalten verstärkt – ein falsches und verzerrtes Bild des Handwerkers und

Martin Jacob, Holzschnitt 1934

Menschen Martin Jacob, das sich bis heute hartnäckig hält. Anlässlich seines 100. Geburtstages scheint es an der Zeit, Vorurteile aus der Welt zu räumen und ihn endlich für seine Arbeit als selbständiger Gitarrenbaumeister und Bewahrer und Fortführer der Tradition der "Weißgerber"-Werkstatt angemessen zu würdigen.

Ich lernte Martin Jacob 1986 – vor nun mehr 25 Jahren – kennen, einen stillen, feinsinnigen Menschen, der nach anfänglicher Zurückhaltung auf mein Interesse an Gitarren im Allgemeinen und "Weißgerber" im Speziellen erst vorsichtig reagierte, dann immer mehr auftaute und schließlich mit zunehmender Begeisterung Fragen beantwortete und von der Geschichte der "Weißgerber"-Werkstatt und seinem Vater erzählte. Seine eigene Arbeit und Verdienste für den Erhalt und die Fortführung der Werkstatt erwähnte er mit keinem Wort. In meiner Erinnerung begannen fast alle seine Sätze mit den Worten "Mein Vater hat..." oder "Das hat mein Vater...". Erst Jahre später lernte ich Martins handwerkliches Wirken kennen und einzuschätzen. Seine eigenen Instrumente, selbst die einfachen, haben den edlen und singenden, silbrigen "Weißgerber"-Ton und dabei einen ganz eigenen Charme. Seine Arbeiten zur Vollendung vieler "Weißgerber"-Gitarren sind mit großem Sachverstand und einem subtilen Gespür für das jeweilige Instrument, stets im Sinne seines Vaters und der Tradition der Werkstatt ausgeführt, wobei er auch auf diesem Feld zunehmend eine eigene Handschrift entwickelte.

Der Weg, der ihn schließlich doch noch in die beruflichen Fußstapfen seines Vaters

Isbeiserbusief

Speen Hinelin Incob

Spen 13. Juli 1911 in Hacturanischen
hat sich vor der Dirftingannssichtige, der finntdooreisskammer
mit Erfolg der Hinterprutungstraban

Zupfinstrumententententrafter
am 6. Okt. 1949 in Hacturanischen
untersogen und ift gemäß 5133 der Bewerbeordnung breechigt den
EMEIBTERTITEL
in diesem finntdoorks zu führen und Lebelungsten ihm anagubilden.
Für den Prüfindsausschuss

Andwerkermande Sachsen

Meisterbrief, Foto Cabell J. Fearn

geführt hatte, war kein gradliniger: Erst die geschichtlichen Ereignisse um die Mitte des 20. Jahrhunderts, der Zweite Weltkrieg und der Tod des jüngeren Bruders Arnold führten zu der schicksalsträchtigen Wende, die ihn letztendlich doch noch zum Gitarrenmacher werden ließen.

Martin Richard Jacob wurde am 17. Juli 1911 in Markneukirchen als Sohn Richard Jacobs

und seiner Frau Maria Magdalena geboren. Martin selbst beschreibt seine Entwicklung 1950 in einem Lebenslauf folgendermaßen: "Die frühe Kindheit verlebte ich im Elternhaus, 1918 wurde ich in die Volksschule zu Markneukirchen eingewiesen. Nach meiner Schulentlassung Ostern 1926 trat ich in die Werkstatt meines Vaters als Gitarrenmacherlehrling ein und besuchte daneben noch die kaufmännische Volksklasse. Infolge der damaligen schlechten Wirtschaftslage im Musikinstrumentengewerbe

trat ich aber mitten im Schuljahr in die höhere Schule ein. Ich besuchte zuerst die Realschule Oelsnitz/Vogtl., die ich Ostern 1929 mit dem Zeugnis für Obersecundareife verließ. Anschließend besuchte ich die Landesschule Dresden in Klotzsche, wo ich Ostern 1932 das Abitur machte."



akademische Lauf- Martin und Richard Jacob um 1950

bahn verfolgte, begann sein jüngerer Bruder Arnold (geb. 1917) mit der Lehre als Gitarrenmacher in der väterlichen Werkstatt, entwickelte sich im Handwerk ganz zur Freude des Vaters und etablierte sich damit als zukünftiger Nachfolger. Martin studierte währenddessen ab 1932 am Pädagogischen Institut und der Universität in Leipzig, er wollte Lehrer werden. Dass er in all seinen bekannten Lebensläufen stets auf sein Wahlfach Zeichnen hinweist, legt die Vermutung nahe, dass er zu jener Zeit dieser musischen Betätigung gerne und intensiv nachging. 1935 bestand er die Staatsprüfung für das Lehramt an Volksschulen. Nach einem Probejahr 1936/1937 arbeitete er als Junglehrer ohne feste Stelle in verschiedenen Schulen des Vogtlandes. Nach Aussage seiner Schwester Liska (1919-2011) hing er mit Herz und Seele an diesem Beruf und hatte damit seine Bestimmung gefunden. Arnold kam 1938 zum Arbeitsdienst und wurde 1940 zur Wehrmacht eingezogen, im gleichen Jahr traf dieses Schicksal auch den älteren Bruder. "Nach einer halbjährigen Wartezeit arbeitete ich als Lehrer im Schulbezirk Oelsnitz/Vogtl. Am 11.2.40 wurde ich dann in die Wehrmacht einberufen und war als Kompanieschreiber und Kraftfahrer in Frankreich, Belgien, Rumänien, Bulgarien und Griechenland. Als Obergefreiter wurde ich im Mai 1945 aus der Wehrmacht entlassen. "(Martin Jacob, Lebenslauf 15.02.1954)

Tragischerweise war Arnold 1944 gestorben, ein Schicksalsschlag, unter dem sein Vater unendlich litt und den er nie verwinden konnte. Für Martin war die nun offene Werkstatt-Nachfolge der Hauptgrund, seinem studierten und geliebten Beruf den Rükken zuzukehren und sich mit ganzer Energie der sich nun neu stellenden Lebensaufgabe zu widmen. (Auch als er später wieder in den Schuldienst hätte zurückzukehren können, schlug er diese Möglichkeit aus.) Martin selbst berichtet über die Ereignisse und den schicksalshaften Richtungswechsel, der ihn schließlich doch noch an die Werkbank der Werkstatt seines Vaters brachte, nachdem er aus dem Krieg in eine völlig veränderte Umwelt zurückgekehrt war: "Da die Schulen noch geschlossen waren, trat ich zum

2. Male in die Werkstatt meines Vaters als Gitarrenmacherlehrling. Auf Grund meiner nominellen Mitgliedschaft (Parteianwärter) bei der NSDAP wurde ich am 1.10.45 aus dem Schuldienst entlassen. Darauf entschloß ich mich endgültig, im Gitarrenmacherhandwerk zu bleiben. In einem vom Arbeitsamt Plauen [...] aufgestellten Ausbildungsvertrag [...] wurde ich vom 1.6.45 an als Umschüler auf das Zupfinstrumentenmacher-Handwerk geführt. Die Zwischenprüfung habe ich am 17.7.46 und die Gesellenprüfung am 21.12.46 vor dem Gesellenprüfungsausschuß der Zupfinstrumentenmacher-Innung in Markneukirchen mit Erfolg abgelegt. " (Martin Jacob, Lebenslauf

vom 20.03.1950)

Nebenbei widmete Martin sich autodidaktisch dem Studium des Gitarrespiels. Er erachtete es als unerlässlich, dass ein Instrumentenbauer sein Instrument spielen können müsse, um die Sichtweise des Musikers auf sein Instrument aus erster Hand kennenzulernen und begreifen zu können. Diese Herangehensweise war zu jener Zeit, im Gegensatz zu heute, ganz und gar ungewöhnlich. Durch seine musische Begabung – schon früher hatte er Geige und Klavier gespielt – fiel ihm das Lernen des Instrumentes nicht sehr schwer. Später musizierte er mehrere Jahre im "Zupforchester Markneukirchen" Martin Jacob, Gitarre Nr. und in einem Gitarrentrio mit Margot Geilsdorf und Herold Pöhland. Einen lebendigen Eindruck von der Person Martin Foto Frank Fickelsche-Jacob, sowohl als Mensch als auch als Gitarrist, erhält man durch folgenden kleinen Auszug aus einem Schreiben an den

Berliner Michael Halatsch: "Auf ihren Brief hin hörte ich mir neulich die Schallplat-

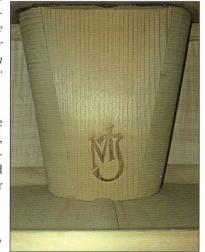
te von Leo Brouwer an. Hinterher nahm ich gleich meine Gitarre und improvisierte in seiner Art, natürlich einige Schwierigkeitsgrade tiefer, aber nach seiner Art kann man leichter improvisieren als nach den strengen Gesetzen der herkömmlichen Melodik und Harmonik." (Martin Jacob 02.10.1973)

THE PERSON NAMED IN

3467 um 1967.

rer-Faßl

Dass er nach nur eineinhalbjähriger Lehre die Gesellenprüfung als Gitarrenmacher bestand, zeigt, mit welchem Ehrgeiz und welcher Zielstrebigkeit er sich auf das neue Betätigungsfeld stürzte. Schon knapp drei Jahre später errang er den Meistertitel als Zupfinstrumentenmacher.



Martin Jacob, Brandstempel



Martin Jacob, Herstellerzettel

"Vom Mai bis Oktober 1949 nahm ich an einem Vorbereitungslehrgang zur Meisterprüfung in Markneukirchen teil und legte daselbst am 6.10.1949 vor dem Meisterprüfungsausschuß für das Zupfinstrumentenbauerhandwerk mit Erfolg meine Meisterprüfung ab. "(Martin Jacob, Lebenslauf vom 20.3.1950) Der Vater erachtete es, in weiser

Voraussicht, als eminent wichtig für den Fortbestand der Werkstatt, dass sein Nachfolger einen regulären Meistertitel der Handwerksinnung tragen durfte.

Bis zum Zeitpunkt dieser Prüfung und seinem Meisterbrief hatten Martins Gitarren in Zusammenarbeit mit dem Vater noch einen "Weißgerber"-Zettel bekommen. Durch eine andere Nummerierung und das Fehlen des Brandstempels "Weissgerber" lassen sich seine Instrumente von denen des Vorgängers unterscheiden. Später verwendete Martin eigene Herstellerzettel in handschriftlicher oder gedruckter Form und einen Brandstempel mit den Initialien, "MJ", während er die von ihm fertiggestellten Gitarren Richards in der üblichen Art und Weise als "Weißgerber" kennzeichnete.

Solange er noch mit dem Vater in dessen Werkstatt zusammengearbeitet hatte, baute er mit augenfälligem Understatement Gitarren "voller Respekt nur für Schüler, Studenten und Lehrerbildungsanstalten" (Martin Jacob, Lebenslauf 1988). Nach dem Tode des alten Meisters 1960 stellte er auch eine Reihe Gitarren aus hochwertigsten Materialien her. Leider existieren nur wenige dieser Instrumente, bei denen nicht die

verhaltene und bescheidene Persönlichkeit Martins die Art der Ausführung vorgab, sondern bei denen er frei sein ganzes Können demonstrierte. Diese Gitarren stehen handwerklich und klanglich den Instrumenten seines Vorgängers nicht nach, zeichnen sich wohl aber durch einen eigenständigen Geist und ein individuelles, selbsterarbeitetes Verständnis der Gitarrenkonstruktion aus. Doch schon vor 1970, auf dem Gipfel seines Könnens, gab er – sich der Größe des Erbes und der vor ihm liegenden Aufgabe immer bewusster werdend – die Herstellung eigener Gitarren fast vollständig auf.

Als Martin Jacob die ..Kunstwerkstätte für Gitarren Weißgerber" als alleiniger Inhaber übernahm, trat

"Weißgerber"-Gitarre Nr. 33.7/5, Kopf mit Elfenbeinplatte von Martin Jacob um 1970 7



"Kunst und Mustersammlung Weissgerber"
- Zeichnung von Martin Jacob, undatiert

er ein großes und schweres Erbe an. Sein Vater hinterließ ihm einen Ruf, der kaum auszufüllen war und ein bis unter das Dach mit Gitarren gefülltes Haus. Richard hatte mehr als vier Jahrzehnte lang, unabhängig von Verkaufszahlen, fleißig und extrem produktiv für seine "Kunst- und Musterschau" gearbeitet und so ein unvorstellbar großes Lager von "halb-, dreiviertel und ganzfertigen Gitarren" geschaffen. Nur unter Kenntnis dieser Voraussetzungen ist annähernd nachvollziehbar, was das Vermächtnis für eine Last für Martin gewesen sein

muss. Die vielen Instrumente stellten ihn vor eine riesige Aufgabe, die er nur erfüllen konnte, indem er sich ganz diesem Erbe verschrieb und sich selbst – im wahrsten Sinne des Wortes – aufgab.

Mit aller Kraft widmete er sich fortan der "Weißgerber"-Werkstatt und der Weiterführung deren Tradition: "1960 starb mein Vater und hinterließ mir sowohl eine Mustersammlung von Weißgerber-Gitarren als auch teilfertige Gitarren. Die wertvollen Eigenschaften und das gute Material der letzteren ließen es für notwendig erscheinen, meine bis dahin ausgeübte Eigenproduktion aufzugeben und dafür die ererbten Gitar-

ren fertig zu machen. Ich befolge dabei die Bitte meines Vaters, in seinem Sinne weiterzuarbeiten, komplettierte die Gitarren aber nicht sklavisch, sondern arbeitete neue Erkenntnisse und eigene Erfahrungen ein. Vor allem konnte ich die Gitarren gut spielbar machen, weil ich selbst künstlerisch Gitarre spiele. In der Oberflächenbearbeitung betreibe ich wahrscheinlich zur Zeit im Gitarrenbau als Einziger die Handpolitur. Es gelang mir, den

Martin Jacob und Siegfried Behrend, um 1965 Ruf unserer Gitarrenbauwerkstatt zu erhalten und zu festigen. Wir sind international anerkannt. Eigenschöpferische Gestaltung vor allem, ein wesentliches künst-

vor allem, ein wesentliches künstlerisches Merkmal, zeichnet das Schaffen meines Vaters aus. Sein Nachlass besteht nur aus Einzelanfertigungen, nicht aus Serien. Die Komplettierung muss immer individuell oder nach Kundenwünschen erfolgen. Damit bin ich als Meister vollkommen gefordert und habe keinen Spielraum für eigene Produktionen. Das ist für einen Meister bestimmt hart, aber im Interesse der vorhandenen wertvollen Reserven und der großen Nachfrage habe ich mich damit abgefunden und bin ein reiner



Martin Jacob 1982, Foto Cabell J. Fearn

Diener am Werk meines Vaters und ein Helfer der Könner unter den Gitarristen, seien es begabte Nachwuchskräfte oder fertige Künstler. Die allseitige Anerkennung durch die Gitarristen hat mir gezeigt, dass mein Entschluss richtig war. [...] Dieser Dienst an dem Werk meines Vaters ist die besondere Charakteristik meiner Arbeit. Sie wird mir erleichtert, weil ich Lehrer studiert habe mit erfolgreicher Abschlussprüfung, weiter an der Hochschule für Lehrerbildung in Leipzig drei Jahre Vorlesungen über Kunstgeschichte hörte. Das Hauptgewicht meiner Arbeit liegt aber in der Werkstatt."



Martin Jacob 1982, Foto Johannes Götz

(Martin Jacob 5. Juni 1977 an die Musikinstrumenten-Handwerker-Genossenschaft Markneukirchen, Betreff: Anerkennung als Kunstschaffender im Handwerk.)

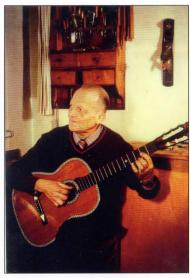
Bis kurz vor seinem Tod vollendete er Instrumente aus dem Lager, ergänzte die fehlenden Teile und machte sie spielbar. Dass er über drei Jahrzehnte lang aus diesem Fundus schöpfen konnte, ohne an dessen Grund zu gelangen, lässt gleichermaßen die Ausmaße von



Martin Jacob 1982, Foto Johannes Götz

Richards selbstgeschaffener Gitarrensammlung ahnen, als auch die Größe der Herausforderung, der Martin Jacob sich gestellt hat.

In den letzten Jahren seines Lebens betrachtete er es als seine Hauptaufgabe, einen Teil der "Kunst- und Mustersammlung Weißgerber" als geschlossenes Ganzes einem öffentlichen Publikum zugänglich zu machen. Auf Anregung und unter Mithilfe des Leipziger Gitarristen Reiner Schubert wurden die ersten Schritte unternommen einen Teil der Sammlung einem Musikinstrumenten-Museum zukommen zu lassen. Naheliegenderweise wurde zuerst darüber nachgedacht, die dafür ausgewählten Instrumente dem heimatlichen Museum in Markneukirchen zu überlassen, aber der Prophet gilt ja bekanntlich nichts im eigenen Land; der damalige Museumsdirektor schlug die Chance schon beim ersten Gespräch mit den Worten "wir haben doch gar keinen Platz" kurzer Hand aus. Martin Jacob um 1989



Erst nach dieser Absage kam ein Kontakt mit dem Musikinstrumenten-Museum der Universität Leipzig zustande, wo die Ausstellung der Sammlung 1986 unter Mitwirkung von Siegfried Behrend eröffnet wurde. Der "Weißgerber"-Erbe war letztendlich stolz, dass die Kollektion nun in einer Großstadt präsentiert wurde.

Martin Jacob starb am 1. November 1991 im Alter von 80 Jahren, nachdem er das Werk seines Vaters noch 30 Jahre lang erhalten und fortgeführt hatte. Mit seinem Tod endete die Geschichte des Gitarrenbaus in der Familie Jacob "Weißgerber" nach nur drei Generationen. Richard Jacob ist und bleibt zweifellos die überragende Figur, trotzdem ist die Werkstattgeschichte weder ohne die Anfänge und das wegweisende Wirken von Karl August ab dem Jahr 1871 denkbar noch ohne die bewahrende und weiterführende Arbeit von Martin. Auch Richard sah das so: Beruhigt darüber, dass die Frage der Werkstattnachfolge geklärt war, schrieb er am 02. März 1953 an Karl Scheit: "Ich habe wirklich einen sehr tüchtigen Nachfolger, meinen Sohn Martin. Obwohl er erst seit 8 Jahren mit mir zusammenarbeitet (er war zuvor Lehrer) hat er sich meiner Arbeit angepasst und wird immer besser werden, er arbeitet tipp topp."

## Quellen:

Martin Jacob

Lebensläufe 1950 und 1988

Tradition der Kunstwerkstätte "Weißgerber"

Geschichte der Gitarre

Briefe an Siegfried Behrend und Michael Halatsch

Christof Hanusch: WEISSGERBER-Gitarren von/Guitars by Richard Jacob, Meisterleistungen deutscher Instrumentenbaukunst Band 2, hrsg. vom Verein der Freunde und Förderer des Musikinstrumenten-Museums Markneukirchen e. V., Markneukirchen 2011.

Besonders möchte ich mich bei Maria Jacob und Heidrun Eichler für ihre Unterstützung bedanken. Wiedergabe der Abbildungen mit freundlicher Genehmigung von: Maria Jacob, Armin & Mario Gropp, Johannes Götz, Frank Fickelscherer-Faßl, Cabell J. Fearn und Michael Halatsch.